

M 5

Interview mit Pfarrer John Bakeni aus der nigerianischen Diözese Maiduguri, in der missio zwei Projekte unterstützt

(Mit freundlicher Genehmigung zitiert nach: Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Hg.): Solidarität mit verfolgten und bedrängten Christen in unserer Zeit: Nigeria (Arbeitshilfen, Nr. 295). Bonn 2017, S. 14 f.)

Wie ist die Situation in der Diözese und mit welchen Problemen kämpfen die Menschen?

Die aktuelle Situation in der Diözese und im nordöstlichen Teil Nigerias ist geprägt von Angst, Unsicherheit, Spannungen und Hoffnungslosigkeit. (...) Korruption, mangelnde Rechenschaftspflicht und fehlende Empathie der politisch Verantwortlichen behindern vieles. Viele Menschen möchten in ihre Dorfgemeinschaften zurückkehren und ihrer früheren Arbeit in der Landwirtschaft und im Kleinhandel nachgehen. Sie möchten unabhängig sein und nicht mehr von Almosen leben. Die Region ist allerdings noch nicht sicher. Die Märkte sind geschlossen und viele Straßen weiterhin gesperrt. Familien, die Verwandte und Freunde aufgenommen haben, fühlen sich überfordert. In einigen Nachbarschaften treten Spannungen auf, weil die Menschen sich um Raum und Ressourcen streiten. Neben Nahrung, Gesundheitsversorgung, Unterkünften und Sicherheit fehlt es auch an Bildungsmöglichkeiten für die Kinder, die nicht zur Schule gehen können, und an psychosozialen Diensten.

Wie wird den Menschen durch die beiden Projekte konkret geholfen?

Die humanitäre Soforthilfe und die Traumaberatung kamen genau zum richtigen Zeitpunkt. Wir können nun den vom Hungertod bedrohten Menschen, besonders Kindern, Nahrung bieten. Betroffen sind vor allem Rückkehrer, die längere Zeit ihre Felder nicht bestellen konnten und die nun in ihren Dörfern vor dem Nichts stehen. Neben Nahrung benötigt die traumatisierte Bevölkerung dringend psychosoziale Begleitung. So wurden in dem zweiten Projekt der Diözese bisher etwa 50 Traumaberater ausgebildet. (...) Die Berater helfen den seelisch tief verwundeten Menschen dabei, Selbstvertrauen und psychische Widerstandsfähigkeit aufzubauen. Sie erleichtern Heilungsprozesse und unterstützen Betroffene dabei, ihr Leben wieder zu meistern.

Welche Rolle spielt die Religionszugehörigkeit in den beiden Projekten?

Beide Projekte haben eine ökumenische und interreligiöse Dimension. Wir reagieren auf die Not des einzelnen Menschen, unabhängig von konfessioneller oder religiöser Zugehörigkeit. Nichtkatholiken, Muslime und auch Anhänger traditioneller afrikanischer Religionen profitieren von den Projekten. Religion wird dabei nicht als trennend, sondern als verbindend wahrgenommen. Es ist der hungernde, sterbende, kranke, heimatlose, hoffnungslose Mensch, der im Mittelpunkt steht. Das sehen wir als wichtigen Teil unseres Auftrags an, als Mission der Kirche. (...) Unsere gesellschaftlichen Realitäten kennen keine religiösen Grenzen. Existentielle Probleme betreffen Christen und Muslime gleichermaßen, so wie der Terror von Boko Haram auch Christen und Muslime trifft.